

Jan Assmann

ECHNATON – PARADIGMA EINER GESCHEITERTEN HÄRESIE?

Um das Jahr 1360 bestieg Amenophis IV. den ägyptischen Thron.¹ Eine seiner ersten Handlungen war die Einführung eines neuen Kultes. Riesige Tempel wurden in Karnak dem neuen Gott errichtet, Tempel ganz neuartiger Bauform, Bauweise und Dekoration. Ein ganzes Heer von Handwerkern wurde ausgehoben, dieses Bauprogramm durchzuführen.

Der zweite Schritt war die Bestimmung, daß die Tempel aller übrigen Götter dem neuen Gott Abgaben zahlen mußten. Die Opferausstattung des neuen Tempels übertraf alle übrigen an Opulenz.

Der dritte Schritt, einige Jahre später, bedeutete dann den völligen Bruch mit der Tradition: die übrigen Tempel wurden überhaupt geschlossen, die Kulte verboten, die Feste abgeschafft, die Namen der Götter in den Inschriften ausgehakt und damit die gesamte traditionelle Religion für null und nichtig erklärt. Eine solche Deklaration ist uns freilich nirgendwo explizit überliefert. Wir können sie nur aus den Handlungen der Zerstörung und Verfolgung erschließen, deren Spuren noch heute allenthalben sichtbar sind. Das ändert aber nichts an der Eindeutigkeit, mit der sich die Haltung der Verwerfung, Negation und Destruktion, die Amenophis IV. gegenüber der Tradition einnahm, in diesen Spuren feststellen läßt. Der König änderte sogar seinen Namen, der ja mit dem verfeimten Gott Amun gebildet war und nannte sich Echnaton, „wirksam für den Aton“, denn Aton war der Name des neuen Gottes. Die neue Religion, das ist der entscheidende Punkt, fügte sich nicht irgendwo in den bestehenden Teppich von Kulturen ein, sondern erklärte der Tradition den Krieg und fegte alles Frühere radikal beiseite.

Die Hauptstadt Theben wurde verlassen und eine neue Residenz in Mittelägypten, in einem ‚jungfräulichen‘, von keinen anderen Göttern bisher besiedelten Gelände errichtet. In dieser durch Grenzstelen symbolisch ausgegrenzten Enklave wurde die neue Religion ungetrübt und systematisch verwirklicht. Hier verblieb der Hof bis zu Echnatons Tod 13 Jahre später und noch einige weitere Jahre unter Semenchkare, dem Schwiegersohn und Nachfolger. Erst unter Tutanchamun, einem weiteren Schwiegersohn, zog der Hof nach Theben zurück und wurden die alten Kulte wieder zugelassen. Jetzt war es der neue Gott Echnatons, dessen Kult verboten, dessen Tempel abgerissen und dessen Andenken getilgt wurde. Auch diese Vernichtung und Verfolgung vollzog sich jedoch im Raum

¹ Zur Geschichte der Amarnazeit und zur monotheistischen Revolution Echnatons s. Erik Hornung: *Echnaton. Die Religion des Lichts*, 1995 (mit weiterführenden Literaturangaben); Jan Assmann: *Ägypten. Eine Simgeschichte*, München 1996, IV. Teil, Kap.3; H.A.Schlögl: *Echnaton – Tutanchamun, Fakten und Texte*, 2.Aufl. Wiesbaden 1985; D.B.Redford: *Akhenaten, The Heretic King*, Princeton 1984 und C. Aldred: *Akhenaten, King of Egypt*, London 1988.

praktischer Maßnahmen und nicht sprachlicher Auseinandersetzung (d.h. Verketterung oder Verteufelung).

Soweit die Geschichte der äußeren Vorgänge. Wir wollen uns nun in einem ersten Teil in aller Kürze vor Augen führen, worum es inhaltlich ging, das heißt, worin die Theologie des Neuen Gottes bestand und warum, von dort her gesehen, die Tradition als unerträglich und falsch verworfen werden mußte. In einem zweiten Teil wollen wir uns dann fragen, ob man dieses Phänomen als Häeresie bezeichnen kann oder wie es sonst religionsgeschichtlich einzuordnen ist.

I

Der neue Gott Echnatons ist ein Gott des Lichtes und der Zeit, der sich in der Sonne verkörpert.² Echnatons Lehre bestand darin, daß sich alles – die gesamte sichtbare und unsichtbare Wirklichkeit – auf das Wirken von Licht und Zeit, und damit auf die Sonne, zurückführen läßt. Die überragende Bedeutung des Lichtes hatte man in Ägypten immer erkannt. Daher wurde der Sonnengott seit jeher als Schöpfer und Herrscher verehrt. Als Gott des Lichts hat er die Welt am Anbeginn hervorgebracht, als Sonne erfüllt er sie alltäglich mit Leben und Gerechtigkeit. Trotzdem gab es natürlich eine Fülle von Phänomenen, die sich nicht als Wirkung des Lichts erklären ließen. Dafür brauchte man die vielen Götter, um die Welt in ihrer Komplexität darstellbar zu machen. Echnatons bahnbrechende Entdeckung bestand in der Erkenntnis, daß die Sonne ja nicht nur das Licht erschafft, sondern durch ihre Bewegung auch die Zeit. Alles was ist, ist in der Zeit und damit durch die Zeit. Damit glaubte Echnaton das eine Prinzip entdeckt zu haben, aus dem die Welt hervorging und täglich aufs neue hervorgeht.

Wir würden meinen, daß das keine Fragen der Religion und der Theologie sind, sondern der Physik oder Naturphilosophie. Echnatons Gott ist mehr eine Art Weltformel im Sinne von Einstein und Heisenberg. Wir verstehen nicht, warum man aus der Erkenntnis, daß sich die gesamte belebte und unbelebte Natur aus dem Wirken von Licht und Zeit und damit von der Sonne ableiten läßt, den Schluß zieht, die gesamten traditionellen Kulte abzuschaffen und eine völlig neue Religion der Sonne einzuführen.³

Offenbar war Echnaton diese Unterscheidung unzugänglich, die wir machen, wenn wir Religion und Physik, oder Theologie und Naturphilosophie gegenüberstellen. Für Echnaton war der traditionelle Polytheismus eben auch eine Physik und Naturphilosophie. Er stellte eine Antwort auf dieselben Fragen dar, die er mit dem Hinweis auf Licht und Zeit beantwortete. Und da er seine Antwort für

2 S. hierzu J. Assmann: „Akhanyati's Theology of Light and Time,“ *Proceedings of the Israel Academy of Sciences and Humanities*, VII 4, (1992), 143-176.

3 Zum naturphilosophischen Aspekt der Amarna-Religion s. insbes. J.P. Allen: „The Natural Philosophy of Akhenaten“, in: W.K. Simpson, ed.: *Religion and Philosophy in Ancient Egypt*, New Haven 1989, 89-101.

die einzig richtige und wahre hielt, mußte er die anderen Antworten als Irrtum oder gar Lüge ausmerzen. Es ging nicht um die Wahrheit Gottes, sondern um die Wahrheit der Welt; oder vielmehr, es ging um beides zugleich, weil dieser Unterschied nicht gemacht wurde. Außerdem war Echnaton kein bürgerlicher Denker wie Thales, Heraklit oder Xenophanes, sondern ein Herrscher, der sich wie jeder ägyptische König von seinem Gott erwählt und eingesetzt wußte, um auf Erden die Wahrheit zu verwirklichen. Er fühlte sich offenbar für die praktische Durchsetzung der Wahrheit verantwortlich, die er erkannt hatte. Ein König schreibt keine Bücher, sondern erläßt Befehle.

Religionen, die den Unterschied zwischen Weltbild und Gottesbild nicht machen, für die also die Welt und das Göttliche letztlich identisch sind, kann man mit einem Ausdruck von Lamoignon des Malesherbes „Kosmotheismus“ nennen.⁴ Die altägyptische Religion war so ein Kosmotheismus, und dasselbe galt für Echnatons Lehre. Indem er ein neues Weltbild lehrte, predigte er einen neuen Gott und praktizierte er eine neue Religion. Im Kosmotheismus gibt es keine Physik, die nicht auch Theologie wäre, und umgekehrt.

Da Echnaton kosmotheistisch dachte, war es für ihn selbstverständlich, daß ein Prinzip, das als ein einziges alle anderen aus sich abzuleiten gestattet, erstens als Gott verehrt werden muß und zweitens keine anderen Götter neben sich duldet. Das war keine Frage von „Treue“ und „Eifersucht“, wie im Fall von Jahweh und Moses, sondern von Wissen und Wahrheit. Götter sind kosmische Mächte, Ursprünge von Kräften und Ordnungen, die die Wirklichkeit konstituieren und in Gang halten. Zur Wirklichkeit gehört dabei nicht nur, was wir unter Kosmos verstehen, sondern gehören auch Ordnungen und Institutionen wie Staat, Schrift, Mathematik, Recht, Handwerk, Handel, Schifffahrt usw. – für alles gibt es Götter, weil alles zur Welt gehört, deren Gesamtheit als Erscheinungsform einer Götterwelt verstanden wird. Wenn nun diese gesamte Erscheinungsform auf einen einzigen Ursprung anstatt auf eine Götterwelt zurückgeführt wird, dann ergibt sich die logische Konsequenz, daß die Götterwelt als eine irrtümliche Theorie der Welt verworfen und abgeschafft werden muß.

Aton ist also nicht einfach ein neuer Gott neben den anderen, sondern ein Gott anstelle aller anderen. Mehr noch: es geht hier nicht nur um einen neuen Gott, sondern um eine strukturell neue Religion. Dieser neue Gott fordert völlig neue Formen der Verehrung. Wir bewegen uns zwar weiterhin im Rahmen des Kosmotheismus. Aber die Beziehung von Gott und Welt, und damit auch die Beziehung von Gott und Mensch, wird vollkommen anders interpretiert. Der wichtigste Punkt betrifft, was ich die Sphäre der Repräsentation nennen möchte. Um das zu erklären, müßte ich weit ausholen. Ich will versuchen, es kurz zu machen.⁵

⁴ Vgl. hierzu meine Schrift: „Monotheismus und Kosmotheismus. Ägyptische Formen eines „Denkens des Einen“ und ihre europäische Rezeptionsgeschichte, *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, Heidelberg 1993, Bd. 2.

⁵ Ich bin diesen Fragen ausführlicher nachgegangen in meinem Beitrag: „Semiosis and Interpretation in Ancient Egyptian Ritual“, in: S. Biderstein, B.-A. Scharfstein (ed.): *Interpretation in Religion* (Philosophy and Religion 2), Leiden 1992, 87-110, sowie in meinem Buch *Ägypten – eine Sinngeschichte*.

Nach traditioneller Auffassung begegnet der Mensch den Göttern nicht leibhaftig auf Erden, nicht einmal im Märchen. Das unterscheidet Ägypten schon einmal grundsätzlich etwa von Griechenland und vielen anderen Kulturen. Die Götterwelt ist nur über eine vermittelnde Sphäre der Repräsentation zugänglich. Diese wird hergestellt durch den Staat, das Priestertum, die Tempel, die heiligen Tiere und die Kultbilder.

Es gibt Mythen, die das erklären. Die Sphäre der Repräsentation kompensiert einen Bruch, eine Trennung zwischen Göttern und Menschen. Die Götter haben sich in der Urzeit von den Menschen zurückgezogen in den Himmel, der nun hoch über die Erde emporgestemmt wurde. Aber in den nun entstandenen Freiraum der Trennung hat der Sonnengott die vermittelnden Institutionen der Repräsentation hineingestellt, nämlich Bild, Kult und Königtum.

Der Kult dient der ständigen Überbrückung des Bruchs und der unablässigen Inanghaltung einer von Zerfall und Stillstand bedrohten Welt. Der Kult sichert Konnektivität durch die Herstellung von Kohärenz und Kontinuität. Wir können uns nur schwer in eine Welt hineinversetzen, die kultisch in Gang gehalten werden muß. Der Kult richtet sich an die Bilder; er ist in letzter Konsequenz eine Bildpflege durch Waschung, Salbung, Kleidung, Ernährung und Verehrung der Bilder. Das ist ein ungeheuer aufwendiges Geschäft, das ohne einen gut funktionierenden Staat gar nicht zu bewerkstelligen ist. Der Staat ist für den Kult verantwortlich; theoretisch ist der König der einzige Priester aller Götter. Um dieser Aufgabe nachzukommen, muß er sich von Priesterschaften vertreten lassen. Das Ganze ist eine hoch-symbolische, repräsentative Praxis. Nichts bedeutet sich selbst. Der Priester stellt den König dar, und dieser repräsentiert die Menschheit, aber in der Götterrolle des Horus. Das Kultbild repräsentiert den Gott. Die Handlung, die der Priester vor dem Kultbild ausführt, erfährt eine doppelte Auslegung, einmal im Bild, das an der Tempelwand dargestellt wird, und zum anderen im Text, der zu der Handlung gesprochen wird.

Dieses Weltbild wird von Echnaton verworfen. Man kann auch ziemlich genau sagen, warum. Das ergibt sich aus einer genauen Analyse der Texte. Was Echnaton als falsch und unhaltbar empfindet am traditionellen Weltbild, läßt sich auf zwei Punkte reduzieren. Der eine Punkt ist die Vorstellung von der Ferne und Verborgenheit des Göttlichen, das auf Erden nur symbolisch zur Erscheinung kommt. Der andere Punkt ist die Vorstellung vom Chaos im Sinne einer weltbedrohenden Gravitation in Richtung Stillstand und Auflösung. Echnatons Welt ist ungespalten. Daher bedarf es der Bilder nicht. Gott ist in Licht und Zeit leibhaftig anwesend und wirksam. Jeder erfährt seine Anwesenheit durch sein schieres Dasein. Zweitens ist Echnatons Welt ungefährdet. Es gibt keine Gegengötter, nichts, das sich dem einen Prinzip des Seins und Werdens entgegenstellen könnte, keine Gravitation zum Chaos. Daher bedarf es keiner Inanghaltung. Echnatons Weltbild impliziert also eine neue Vorstellung göttlicher Gegenwart, die jede Repräsentation ausschließt, und eine neue Theorie des Bösen, die jede Form sakramentaler Magie überflüssig und sinnlos macht. In Echnatons Kosmos darf sich das Böse bei Nacht regen, wenn Gott abwesend oder in einer Art *status contractus* ist.

In dieser vergleichsweise harmlosen Form gehört es zur Welt dazu, die es weder gefährden noch in Frage zu stellen vermag.

Wenn du untergehst im westlichen Horizont
 ist die Erde in Finsternis
 in der Verfassung des Todes.
 Die Schläfer sind in ihrer Kammer, ihre Köpfe bedeckt,
 kein Auge sieht das andere.
 Nähme man ihre Habe unter ihren Köpfen weg, sie würden es nicht merken.
 Jeder Löwe kommt aus seiner Höhle,
 alle Schlangen beißen.
 Finsternis ist ein Grab,
 die Erde ist in Schweigen,
 ihr Schöpfer ruht im Horizont.

In der ägyptischen Tradition ist diese Deutung der Nacht als Abwesenheit Gottes denkbar fremd. Der Text, der dieser Schilderung am nächsten steht, ist Psalm 104, 20-23, wo wir lesen:

Du schaffst Finsternis und es ist Nacht;
 dann regen sich alle Tiere des Waldes.
 Die jungen Löwen brüllen nach Beute,
 sie verlangen von Gott ihre Nahrung.
 Strahlt die Sonne dann auf, so schleichen sie heim,
 und lagern sich in ihren Verstecken.
 Nun geht der Mensch hinaus an sein Tagwerk,
 an seine Arbeit bis zum Abend.

Der Sonnenkult von Amarna hat nichts mehr zu tun mit Versöhnung und In-ganghaltung. Hier gibt es nichts in Gang zu halten. Die Welt ist ja ungefährdet. Es gibt auch nichts zu versöhnen. Gott ist ja im Licht anwesend. Der Kult ist auf die reine Danksagung reduziert. Kult heißt jetzt Gott beschenken und preisen.

Es gibt keine Priester im alten Sinne mehr. Der König vollzieht den Kult persönlich. Das andere Personal assistiert ihm dabei, aber repräsentiert ihn nicht. Daher funktioniert diese Religion auch nur im kleinen Raum einer städtischen Enklave: in Amarna. Außerhalb Amarnas wäre es ohne repräsentative Strukturen auf die Dauer nicht abgegangen. Interessanterweise stand das Israel des II. Tempels durch das Jerusalemer Kultmonopol vor genau demselben Problem. Hier versuchte man es durch die Einführung der großen Wallfahrtsfeste zu lösen. Es lag aber in der Logik dieser Form von Religion, daß der Tempel schließlich zu einer reinen Erinnerungsfigur entmaterialisiert wurde. Der einzige funktionierende Gegensatz zur Repräsentation ist nicht die schiere Leibhaftigkeit, sondern die Verinnerlichung.

Es gibt keine Kultbilder mehr. Die Sonne selbst ist Kultbild und in Gestalt des Lichts im Tempel anwesend. Daher müssen die Tempel ungedeckt sein. Sie bestehen aus einem Weg, einer „via conclusa“, auf der der König durch Pylone und langgestreckte Höfe auf den Hauptaltar zuschreitet. Der Gott der neuen Religion heißt nicht „Aton“ sondern „Der lebende Aton“. Das Wort „Aton“ heißt „Scheibe“, es ist das Wort für die Sonne als Gestirn, nicht als Gott. Man spricht auch von der „Scheibe“ des Mondes. Der Zusatz „lebend“ heißt, daß man sich die Scheibe beseelt vorstellt. Die „beseelte Scheibe“ läßt sich nicht abbilden. Der Begriff der

Lebendigkeit und das Phänomen des Anikonismus gehören auch in Israel zusammen. Der lebendige Gott duldet keine Repräsentation in toter Materie.

Verglichen mit der „lebenden Sonne“ erscheinen die heiligen Bilder und Objekte der traditionellen Religion als tote oder besser „unbelebte“ Materie. „Sie haben aufgehört“, lesen wir in einem leider sehr zerstörten Text, „einer nach dem anderen, ob aus Edelsteinen, Gold ...“⁶, wohingegen die lebende Sonne, „die sich selbst [gebiert]“ und deren „Ursprung niemand kennt“, von keinen Bildern wiedergegeben werden kann. Die traditionellen Götter waren aus kostbaren Materialien gefertigt, und die Bildhauer wußten, wie sie darzustellen waren. Echnatons Gott ist sein eigener Erzeuger und daher menschlicher Ikonographie unzugänglich:

Der Eine, der sich selbst erbaut,
die Bildhauer kennen ihn nicht.⁷

Die Idee des Lebens scheint hier wie in Israel den Gebrauch vermittelnder Symbole auszuschließen, die zu toter Materie erklärt werden. Bilder sind nur noch dort zugelassen, wo sie nichts zu tun haben mit der Funktion vermittelnder Repräsentation und Einwohnung. So gibt es zwar Darstellungen des lebenden Aton, aber nur im Flachbild, und nur im Zusammenhang von Szenen, in denen es meistens um Handlungen des Königs geht. Die Handlungen des Königs füllen den ikonischen Raum, genauso wie die Königsfeste und königlichen Ausfahrten den Raum der Riten und Inszenierungen füllen.

Der König ist der einzige Repräsentant des Gottes. Er allein verkörpert die vermittelnde Sphäre. In ihm allein ist der Gott den Menschen als Gott zugänglich. Sonst erfahren sie ihn nur in Licht und Zeit, also als kosmische Energien.

Diese Entbilderung der Welt findet aber noch auf einer anderen Ebene statt, wo sie als Entmythisierung in Erscheinung tritt. Die mythischen Bilder des Sonnenlaufs werden abgeschafft. Der Sinn dieser Bilder war eine Anthropomorphisierung des Sonnenlaufs. Im kosmischen Geschehen spiegelte sich die Menschenwelt. Alles war voller Sinn und Bedeutung in Bezug auf irdische Ordnungen. Im Sieg der Sonne über die Finsternis spiegelte sich der Triumph des Königtums über seine Feinde und der Sieg der Gerechtigkeit über das Unrecht. Im Lauf der Sonne vom Morgen zum Abend und wieder zu einem neuen Morgen spiegelten sich die Vorstellungen von Leben und Sterben, von Geburt, Altern, Sterben und Verjüngung. Der Mittag bedeutete den Sieg über den Feind, der die Sonne mit Stillstand bedroht, und die Nacht bedeutete den Abstieg der Sonne zur Unterwelt, um die Toten aus ihrem Schlaf zu erwecken und sich mit Osiris (dem Gott der Toten) zu vereinigen.

In der traditionellen Religion fungierte der Mythos als eine Form anthropomorpher Weltauslegung oder „Kosmo-Hermeneutik“. Die Hymnen machten die kosmischen Vorgänge auf einen Sinn hin durchsichtig, der sie zur Menschenwelt

6 D.B. Redford: „A Royal Speech from the Blocks of the tenth Pylon,“ *Bulletin of the Egyptological Seminar New York* 3 (1981), 87-102; id.: *Akhenaten. The Heretic King*, Princeton 1984, 172f.
7 *Urkunden IV*, 1971.12-13. Zu diesem Topos s. Verf.: *Sonnenhymnen in Thebanischen Gräbern*, THEBEN I, Mainz 1983 (im Folgenden: *Sonnenhymnen*), 155 (f); J. Zandee: *De Hymnen aan Amon van Papyrus Leiden J 350*, Leiden 1947, 82.

in Analogie setzte. Diese Analogie wird in der Amarnareligion verworfen zugunsten eines ganz anderen Modells der Weltauslegung, das auf den Kategorien der Kausalität und Finalität beruht. Der Sonnenlauf spiegelt nicht die Menschenwelt, sondern er generiert sie im kausalen Sinne und erhält sie im finalen Sinne. Alles geschieht um der Geschöpfe willen. Anthropomorphik wird ersetzt durch Anthropozentrik.

Ich kann hier nicht ins einzelne gehen. Mir kommt es im Zusammenhang unserer Frage nach dem „häretischen“ Charakter der Amarna-Religion nur auf den Nachweis an, daß hier eine strenge Logik am Werk ist. Es geht um eine als Wahrheit verstandene und normativ durchgesetzte Theorie der Wirklichkeit, die alles, was in dieser Theorie nicht unterzubringen ist, als Irrtum und Lüge abstempelt und ausschließt. Hier ist eine normative Logik am Werk, die strenge Zensur übt. Zu dieser neuen Logik gehört die radikale Verwerfung von analogischer Imagination und Anthropomorphik zugunsten von Kausalität, Finalität und Anthropozentrik. Der Begriff „Anthropozentrik“ ist allerdings nicht ganz korrekt. Denn wenn es in den Texten heißt, daß alles „für sie“ und „um ihretwillen“ geschieht, dann ist mit diesem „sie“ die Gesamtheit der Lebewesen gemeint, zu denen neben den Menschen und Tieren auch noch die Pflanzen gehören, nicht aber die anderen Götter. Sie finden in diesem Weltbild überhaupt keinen Platz, nicht einmal als Dämonen wie im Zoroastrismus und im Christentum. Es gibt ja das Böse nicht als eine eigenständige Kraft. Die Welt wird radikal entbildert und entgöttert, um als reines Objekt und Gefäß des Lichtes zu dienen, das allmorgendlich in sie einströmt und sie von neuem hervorbringt. In diesem Zustrom äußert sich ein welterschaffender und welterhaltender Wille Gottes. In diesem einen Punkt ist Echnatons Weltbild mehr als eine Naturlehre.

Von diesem einen Punkt abgesehen, ist jedoch Echnatons Auslegung der kosmischen Vorgänge und des Sonnenlaufs strikt „heliomorph“. Jede Personalisierung und Anthropomorphisierung Gottes wird strikt vermieden. Echnatons Gott spricht nicht, kein einziges Wort wird ihm in den Inschriften jemals in den Mund gelegt. Er äußert seinen welterhaltenden Willen nur in Licht und Bewegung, aber nicht in der Sprache. Das ist ein ungeheurer Schritt in Richtung einer Depersonalisierung Gottes. Man fühlt sich geradezu an den Deismus des 18. Jahrhunderts erinnert. Dieser Entpersonalisierung Gottes entspricht eine Entpersonalisierung des Menschen. Er wird mit den Tieren und Pflanzen auf eine Stufe gestellt. Zwischen Mensch und Gott kann es keine persönliche Beziehung der Hinwendung, Gefolgschaft und Frömmigkeit geben.

Allerdings wird diese Leerstelle anderweitig gefüllt: hier tritt nämlich der König ein. Er ist der persönliche Gott des Einzelnen. In ihm offenbart sich das Göttliche nicht als kosmische Energie, sondern als Person.⁸ Das Königtum füllt den entleerten Raum der Feste und Riten, Bilder und Prozessionen. Ihm gilt die Frömmigkeit

⁸ Das habe ich anhand der Texte näher ausgeführt in meinen Beiträgen: „Die ‚Loyalistische Lehre‘ Echnatons,“ *SAK* 8 (1980), 1-32 und „Palast oder Tempel? Überlegungen zur Topographie und Architektur von Amarna,“ *JNES* 31, (1972), 143-155.

der Menschen. Der König ist aber auch der einzige, der in der Sonne nicht nur die kosmische Energie, sondern einen persönlichen Gott wahrnimmt. Einzig der König unterhält eine ‚theistische‘ Beziehung zur Sonne. Er ‚schaut‘ nicht nur den Gott wie alle anderen Geschöpfe, sondern trägt ihn darüber hinaus in seinem Herzen, so daß für ihn der Gott auch bei Nacht anwesend ist.

Auch diese Lehre ist eine genaue Umkehrung der traditionellen Anschauung. Dort ist es nämlich nur dem König erlaubt, Gott zu schauen, womit der Anblick des Kultbildes gemeint ist. Der Priester muß eigens versichern, wenn er am Morgen den Schrein öffnet: „Der König schickt mich, den Gott zu schauen“. Gott schauen ist königliches Vorrecht. Dafür ist es aber die fromme Pflicht jedes einzelnen, sich Gott, wie es heißt, „ins Herz zu setzen“. Von Amarna aus gesehen erscheint das als Häresie. Den lebenden Aton kann sich nur einer ins Herz setzen: der König. Was sich andere ins Herz setzen, können nur die verfemten Götter der alten Religion sein, Götter die es nicht gibt. Denn es gibt nur, was alle schauen, was allen Geschöpfen Tag für Tag in überwältigender Sichtbarkeit vor Augen steht.

In allen Punkten stoßen wir also auf einen totalen Antagonismus zwischen der traditionellen Religion und der Amarnareligion. Die Amarnareligion zeigt sich als eine Lehre, die das Alte radikal verwirft und ein logisch kohärentes Weltbild zur normativen Wahrheit erhebt. Alles, was dazu in Widerspruch steht, wird ausgeschlossen. Daher haben wir es hier mit einer Religion zu tun, die sich als Wahrheit versteht und alles andere zu sich in die Beziehung des Irrtums oder der Lüge setzt. Die Amarnareligion praktiziert im Namen der Wahrheit eine militante Intoleranz, die sich in Zensur, Verbot, Ausschließung und Zerstörung äußert. Damit bewegen wir uns im Sinnbezirk des Häresiebegriffs. Häresie heißt ja Irrlehre. Häresien kann es nur im Rahmen von Religionen geben, die über wahr und falsch kodiert sind.

II

Im zweiten (kürzeren) Teil wollen wir uns der Frage zuwenden, ob wir diese Religion als eine Häresie bezeichnen können. Sie steht ja in allen Punkten zur traditionellen Religion in denkbar radikalem Widerspruch. Folglich muß sie vom Standpunkt der traditionellen Religion als Irrlehre, als Häresie, erschienen sein. Meine These ist, daß das nicht der Fall war, weil die traditionelle Religion nicht über wahr und falsch kodiert war. Sie verfügte über gar keine Kriterien, eine andere Religion oder einen neuen Gott als „falsch“ einzustufen. Echnatons Religion hat diese Unterscheidung überhaupt erst eingeführt, vermutlich zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit.⁹ Diese These wirkt auf den ersten Blick vielleicht paradox. Beruhen nicht alle Religionen auf der Unterscheidung von wahr

9 Vgl. hierzu mein Buch: *Moses the Egyptian. The Memory of Egypt in Western Monotheism*, Cambridge (Mass.) 1997; dt. *Moses der Ägypter. Entzifferung einer Gedächtnisspur*, München 1998.

und falsch? Gelten nicht jeder Religion die eigenen Götter, Riten und Gebete als wahr und die fremden als unwahr? Ich würde sagen: Nein. Es ist richtig, daß alle normativen Offenbarungsreligionen die Religionen, die nicht auf dieser Offenbarung beruhen, als heidnisch verwerfen, und daß alle ethnozentrischen Stammesreligionen die anderen Religionen gar nicht erst als solche wahrnehmen.

Dazwischen aber gibt es die Ebene der antiken Polytheismen. Diese haben sich gegenseitig als verwandt und grundsätzlich ineinander übersetzbar wahrgenommen. Den antiken Polytheismen war der Begriff einer falschen Religion vollkommen fremd. Die Götter fremder Religionen galten nicht als falsch und fiktiv, sondern als ebenso wirklich wie die eigenen Götter, mehr noch, sie galten in vielen Fällen sogar als die eigenen Götter unter anderen Namen. Man erkennt das an der verbreiteten Technik der Götterübersetzung, die keineswegs nur auf die „*interpretatio Latina*“ der griechischen und die „*interpretatio Graeca*“ der ägyptischen und anderer orientalischer Gottheiten beschränkt war.¹⁰ Es handelt sich vielmehr um eine Kulturtechnik, die in Mesopotamien entwickelt wurde und dort bis ins 3. Jahrtausend zurückgeht. Die Gottheiten der antiken Polytheismen waren entweder bis zu einem gewissen Grade ineinander übersetzbar oder konnten in fremde Panthea integriert werden.

Das muß man als eine große kulturelle Leistung verbuchen. Die Polytheismen der frühen Hochkulturen überwand den Ethnozentrismus der Stammesreligionen, indem sie verschiedene Götter nach Name, Gestalt und ‚Ressort‘ unterschieden. Die Namen sind natürlich von Kultur zu Kultur verschieden, weil die Sprachen verschieden sind. Auch die Gestalten können sehr verschieden sein. Die ‚Ressorts‘ jedoch sind in der Regel von einer in die Augen springenden interkulturellen Identität, insbesondere, wo es sich um kosmische Gottheiten handelt. Aufgrund dieser funktionalen Identität lassen sich Götter verschiedener Religionen einander gleichsetzen. Der Sonnengott der einen Religion wird als derselbe betrachtet wie der Sonnengott einer anderen Religion. Plutarch bringt in seinem Traktat über Isis und Osiris diese allgemeine Überzeugung auf den Begriff. Hinter den verschiedenen Götternamen, schreibt er, stehen immer dieselben kosmischen Phänomene: die Sonne, der Mond, der Himmel, die Erde, das Meer usw. Da alle Menschen in ein und derselben Welt leben, verehren sie dieselben Götter, die die Herren dieser Welt sind.¹¹ Den antiken Polytheismen war daher eine intolerante Haltung gegenüber anderen Religionen fremd. Die Amarna-Religion war die erste Religion, die mit einem emphatischen Wahrheitsbegriff auftrat und aus

10 S. hierzu meinen Beitrag: „Translating Gods. Religion as a Factor of Cultural (In)translatability“, in: S. Budick, W. Iser (ed.) *Translatability of Cultures. Figurations of the Space Between*, Stanford 1996, 25-36.

11 Plutarch, *De Is.* c.67, p. 377E ff.: „...wir halten die Götter auch nicht für verschieden bei verschiedenen Völkern, oder für „barbarisch“ und „griechisch“ oder „südlich“ und „nördlich“. Sondern im gleichen Sinne wie Sonne und Mond, Himmel, Erde und Meer für alle dieselben sind, so ist es mit der einen Vernunft (*logos*), die diese Dinge ordnet und mit der einen Vorsehung, die sich um sie kümmert, und mit den helfenden Mächten, die allem zugeordnet sind: sie erhalten nur verschiedene Ehrenbezeichnungen und Anredeformen bei verschiedenen Völkern nach der Sitte...“

diesem Grund gegenüber der Tradition intolerant war. In dieser Hinsicht war die Amarna-Religion ihrer Zeit weit voraus.

Die Amarna-Religion war keine Häresie, weil es den Kontext der Wahrheitsreligion oder Orthodoxie noch nicht gab, innerhalb dessen sie als Irrlehre hätte auftreten und eingestuft werden können. Wenn sie keine Häresie war, was war sie dann? Wie sollen wir ihre totale Kontraposition zur Tradition sonst bezeichnen? Hierfür möchte ich den Begriff der Gegenreligion einführen. Gegenreligionen nenne ich Religionen, die alle ihnen vorausliegenden Traditionen als Irrtum und Unwissenheit verwerfen und zerstören. Gegenreligionen führen die Unterscheidung von wahr und falsch in die Religion ein. Damit blockieren sie die Beziehung grundsätzlicher gegenseitiger Übersetzbarkeit, die zwischen den traditionellen Religionen herrscht, insoweit sie die entsprechenden polytheistischen Strukturen ausgebildet haben. An die Stelle gegenseitiger Übersetzbarkeit tritt mutuale Exklusion. Es kann nur eine Wahrheit geben. Erst eine Gegenreligion schafft die Bedingungen der Möglichkeit von Häresien. In einer traditionellen Religion kann es keine Häresien geben.

Hier lassen sich zwei Fragen anschließen: Wenn die Amarna-Religion eine Gegenreligion war, hat sie dann ein Klima geschaffen in dem Häresien aufgetreten sind und verfolgt wurden? Und zweitens: hat sie die traditionelle Religion in ihrer Struktur soweit verändert, daß diese die Amarna-Religion als Häresie wahrgenommen und verfolgt hat? Oder wie hat man sich sonst die Verfolgung zu erklären, der die Aton-Religion von Seiten der traditionellen Religion ausgesetzt wurde?

Zur ersten Frage ist zu sagen, daß wir zwar von der Verfolgung einzelner „Ketzer“ nichts erfahren, daß es aber sehr wohl Spuren heimlicher Verehrung der alten, verfemten Götter gibt. Diese finden sich besonders in der Arbeitersiedlung von Tell el-Amarna, also bei den unteren Volksschichten. Die vom König eingeführte und vom Hof getragene Aton-Religion war ganz gewiß eine typische Oberschichtreligion, ebenso wie etwa auch der englische Deismus des 17. und 18. Jahrhunderts.¹² In den Steinbrüchen von Tura bei Heliopolis findet sich eine Stelle, wo an verstecktem Ort ein Schrein mit einem Hymnus an Amun-Re angebracht wurde.¹³ In Theben hat jemand unter König Semenchkare, dem Nachfolger Echnatons, aber noch vor der Wende in einem Grab ein Klagelied als Graffito angebracht, das der Sehnsucht nach dem verstoßenen Gott Amun Ausdruck gibt.¹⁴ Es gab also Dissidenten, und daß sie als Ketzer eingestuft wurden, geht aus der Geheimhaltung ihrer Spuren hervor. Sie konnten dem Gott, den sie sich ins Herz gesetzt hatten, nur an verborgenem Ort huldigen. Das Gleiche gibt nach der Wende auch die Restaurationsinschrift des Königs Eje, des Nachfolgers des Tutanchamun zu verstehen, wenn sie als den Inbegriff der wiederhergestellten Ordnung hervorhebt:

12 Wichtige Namen sind Lord Herbert of Cherbery, Sir Charles Blount, Anthony Ashley Cooper Earl of Shaftesbury und Saint-John Viscount Bolingbroke.

13 J. Assmann: *Ägyptische Hymnen und Gebete*, Zürich 1975, Nr.88.

14 *ibid.*, Nr. 147. S. dazu meinen Aufsatz: „Ocular Desire in a Time of Darkness. Urban Festivals and Divine Visibility in Ancient Egypt,“ *Torat ha-Adam (Jahrbuch für Religiöse Anthropologie/ Yearbook of Religious Anthropology)* 1 (1994), 13-29.

Jedermann kann wieder seinem Gott Opfer darbringen,
und jeder Gott kann wieder entgegennehmen, wonach ihm das Herz steht.

Offenbar war es gerade dieser Kontakt zwischen dem Einzelnen und „seinem Gott“, der während der Amarnareligion als Ketzerei galt und verboten war.

Die zweite Frage ist schwerer zu beantworten. Hat die traditionelle Religion nach der Amarnareligion ihren Aggregatzustand verändert? Wurde dadurch Amarna im Nachhinein zur ‚Häresie‘? Wurde sie deswegen verfolgt?

Mein Eindruck ist, daß die Amarna-Religion weder als Häresie noch als etwas anderes eingestuft, sondern überhaupt nicht verarbeitet wurde. Sie wirkte als ein Schock oder Trauma. Eine Auseinandersetzung fand nicht statt. Die ersten Jahrzehnte nach Amarna kann man nicht einmal von Verfolgung sprechen. Die Hauptaufmerksamkeit galt der Wiederherstellung der alten Kulte, der Restaurierung der zerstörten Tempel und Inschriften und der Versöhnung der erzürnten Götter. Erst unter Haremhab begann man mit dem Geschäft der systematischen Spurentilgung. Die Tempel des lebenden Aton wurden nicht nur abgerissen, sondern soweit abgetragen und verbaut, daß nicht einmal Spuren sichtbar blieben.

Die Art, wie die spätere Zeit mit den Aton-Tempeln umging, hat etwas Symbolisches. Die Blöcke wurden den Augen entzogen, indem sie als Füllmaterial für Pylontürme verwendet wurden. So könnte man auch die Form der geistigen Nicht-Verarbeitung der Amarna-Religion interpretieren. Sie wirkte als ein Trauma, das man verdrängt und das tief innen als verdrängte Erinnerung wirksam bleibt. Tausend Jahre später treffen wir in der griechisch-sprachigen Geschichtsschreibung auf einen Mythos, der von Aussätzigen erzählt. Diese hätten unter einem Führer namens Osarsiph die Herrschaft für 13 Jahre an sich gerissen, die Götterbilder zerstört und die Sanktuare in Küchen verwandelt, wo sie die heiligen Tiere am Spieß gebraten und verzehrt hätten. Osarsiph hätte es seinen Anhängern, den Aussätzigen, zum obersten Gesetz gemacht, keinen Gott zu verehren und kein Nahrungstabu zu beachten. Dazu paßt die Nachricht in der Inschrift des Eje, daß nun jedermann wieder seinem Gott opfern dürfe. Genau so muß die Amarna-Religion vom Volk empfunden worden sein: als normativer Atheismus. Amarna als eine wildgewordene Leprakolonie. Die Geschichte bezeugt weniger die Erinnerung, als das Vergessen der Amarna-Religion. Weder der Name Echnatons, noch irgendwelche positiven Inhalte seiner Lehre sind in Erinnerung geblieben; einzig die negativen Auswirkungen, die Zerstörung, die antagonistische Kraft der Gegenreligion wirken als Trauma nach. Eine besondere Pointe erhält dieser Mythos dadurch, daß es zum Schluß heißt, Osarsiph habe den Namen Moses angenommen.

Es ist reizvoll, sich vorzustellen, wie das Schicksal der Amarna-Religion im Fall ihres Überdauerns verlaufen wäre. Ohne den Aufbau eines Korpus heiliger und dogmatischer Texte wäre es gewiß nicht abgegangen. Wie anders hätte die als Lüge, Unwissenheit und Heidentum abgestempelte traditionelle Religion auf Dauer ausgesperrt werden können? Jede Gegenreligion hat sich nur auf dem Weg der Korpus- und Kanonbildung durchsetzen können.

Zweifellos wäre daher das schmale Korpus von Hymnentexten, die uns in den Beamten-Gräbern von Amarna erhalten sind, ausgebaut und angereichert worden, wenn der neuen Religion wenigstens einige Jahrhunderte der Entfaltung vergönnt gewesen wären. So fassen wir sie in diesen Texten nur in ihrem allerersten Anfangsstadium. Dies aber ist in der Religionsgeschichte ein Unikum. Wo sonst wäre uns eine neue Religion in einem vergleichbaren Anfangsstadium erhalten geblieben? Überall sonst müssen wir diese Anfänge aus den späteren Berichten und Lehrgebäuden rekonstruieren. Hier dagegen gibt es kein Später, keine Tradition, die ja immer auch Verfälschung ist, keine Rezeption, keine Redaktion, kein Aus- und Umbau, keine Interpretation und Adaption. Hier spricht ein Revolutionär und Religionsstifter zu uns in der Morgenfrische der ersten umstürzenden Worte. Man muß sich einmal vorstellen, vom Christentum und vom Buddhismus wäre uns nichts anderes überliefert als eine Reihe von *ipsissima verba* in Grabinschriften von Zeitgenossen.

Alle Gegenreligionen haben sich im Zuge ihrer Durchsetzung zu Buchreligionen entwickelt. Es scheint evident, daß das mit der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Irrtum zusammenhängt. Diese Unterscheidung läßt sich nur im Medium normativer Texte vertreten, nicht im Medium der Riten, Feste und sonstiger Ausdrucksformen von „Visible Religion“. Gegenreligionen konstituieren sich ebenso wie Häresien als „Textgemeinschaften“ im Sinne von Brian Stock, weil sich diese Art radikaler Dissidenz nur auf der Basis einer texthaft verfestigten Position durchhalten läßt.¹⁵ Die Orthopraxie, die auf der Unterscheidung zwischen „richtig“ und „falsch“ im Bereich des Handelns beruht, gibt es überall; die Orthodoxie dagegen, die zwischen „wahr“ und „falsch“ unterscheidet, gibt es nur in Buchreligionen.

Der Kanon der Amarna-Religion hätte vermutlich seinen Schwerpunkt in „Staatslehren“ und „Kosmoslehren“ gehabt. Die Staatslehren hätten die Mittlerfunktion des Königs zum Thema gehabt, denn nur in der Gestalt des Königs ist in Amarna das Göttliche als Person ansprechbar; für die Menschen ist Aton die Sonne, und Echnaton der Gott. Von dieser Lehre finden sich zahlreiche Reflexe in den zeitgenössischen Inschriften. Die Kosmoslehren lassen sich noch wesentlich konkreter vorstellen. Schon der sog. Große Hymnus ist eine Kosmoslehre, die den Keim zu einer ganzen Reihe größerer Traktate in sich trägt. Stellt man sich diese Gedanken lehrhaft entfaltet vor, gelangt man zu Texten wie sie vielleicht die ionischen Naturphilosophen geschrieben haben, deren Werke uns nur noch in versprengten Zitaten erhalten sind – mit dem Unterschied freilich, daß der ionischen Naturphilosophie der dogmatische, ikonoklastische Impuls abgeht, der die Amarna-Religion kennzeichnet.

Vor allem aber stellt sich die Frage, ob die Amarna-Religion, wenn sie sich in Ägypten durchgesetzt hätte, die Welt ähnlich hätte revolutionieren können, wie es die Moses-Religion von Israel aus getan hat. Zugespitzt würde diese Frage lauten: wie sähe die Welt aus, wenn die monotheistische und metaphysische Weltre-

15 B. Stock: „Textual Communities“ in *The Implications of Literacy. Written Language and Models of Interpretation in the Eleventh and Twelfth Centuries*, Princeton 1983, 88-240.

volution – also das, was Jaspers die „Achsenzeit“ genannt hat – im Zeichen des ägyptischen Kosmotheismus anstatt des israelitischen Transzendentalismus gestanden hätte? Wenn also am Anfang dieser Umwälzung ein Akt deistischer Aufklärung gestanden hätte, und nicht ein Akt theistischer Offenbarung?

Ich glaube nicht, daß Echnatons Lichtreligion die Welt hätte revolutionieren können. Dazu fehlte ihr eine ganz andere Art von antagonistischer Kraft. Sie war zwar eine radikale Gegen-Religion, die die ägyptischen Traditionen umstürzen konnte. Um aber darüber hinaus umstürzend wirken zu können, bedarf es einer negativen Stoßkraft, wie sie nur Erlösungsreligionen freigesetzt haben. Die Amarna-Religion war eine Gegenreligion, aber keine Erlösungsreligion. Erlösungsreligionen wollen den Menschen nicht in der Welt beheimaten, sondern im Gegenteil ihn der Welt entfremden, indem sie an ein außerweltliches Selbst im Menschen, nämlich die „Seele“ als einen transzendenten Wesenskern appellieren und einen Prozeß der Bewußtwerdung und Individualisierung einleiten. Das Gegenteil strebt die Amarna-Religion an. Der Mensch wird der Welt eingegliedert, indem er mit Tieren und Pflanzen an seine licht- und zeitabhängige Geschöpflichkeit erinnert wird. Die Amarna-Religion ist nicht nur keine Erlösungsreligion – das ist die Moses-Religion in ihrer ursprünglichen Form auch nicht; sie trägt aber als Kosmotheismus auch keine erkennbaren Keime und Ansatzpunkte zu einer solchen in sich. Auch als Monotheismus bleibt sie kosmotheistisch und wäre daher wie alle anderen Kosmotheismen der antiken Religionsgeschichte von den Erlösungsreligionen überrannt worden.